

Vier Entlassungsreden.

I.

(Ostern 1869.)

Und so bleibt mir denn nur übrig, Euch, lieben Freunde, welche Ihr mit dem heutigen Tage aus der Zucht der Schule in die akademische Freiheit, aus dem Waffenspiel der Übungsstätte in den Kampfplatz des Lebens entlassen werden sollt, im Namen der Schule und zu einem Abschluß der Arbeit, welche sie an Euch gethan hat, ein Wort des Geleits mit auf den Weg zu geben. Laßt mich, was der Rückblick auf die Strecke, welche Ihr durchmessen habt, was die Erfahrung, welche das Feld überschaut, das vor Euch als ein unbekanntes ausgebreitet liegt, was aufrichtige persönliche Theilnahme an Euerm Wohl mir nahe legt, in dieser Scheidestunde Euch zu sagen, in einen dreifachen Wunsch und in eine dreifache Mahnung zusammenfassen.

Zum ersten nehmet als Wunsch und Mahnung: daß Ihr danach trachten möget alles Wissen umzusetzen in Ideen.

Es ist kein Unterschied des Wesens zwischen der alten Welt, aus welcher Ihr mit dem heutigen Tage heraustreret und der neuen, in welche Ihr eintretet, sondern des Grades; auch die hohe Schule der Universität ist eine Schule und die Wissenschaft allüberall nur eine. Nur die Art der Arbeit ist eine andere. War Erzeugung wissenschaftlichen Sinnes durch Einführung in einen begrenzten Kreis wissenschaftlicher Disciplinen bisher der höchste Zweck, so wird der wissenschaftliche Sinn nunmehr ein Mittel zur Eroberung der Wissenschaft selbst. Hat die Schule zunächst auch die Pflicht, sich in dem, was sie mittheilt, vor allem zu beschränken, darf sie aus dem übergroßen Reichthum dessen, was sich bietet, in bewußter Resignation nur mittheilen, was fähig ist, die Kraft zu wecken und zu nähren und das Urtheil zu klären und zu bilden, ist für sie die Uebung und die Befähigung zum Können, nicht des Wissen und Kennen höchster Zweck, so ist, was sie giebt, doch Wissenschaft, Ideenleben, welches die Tiefen und Höhen sucht und das nirgends auch nur überliefert werden kann, ohne daß diese Tiefen und Höhen nicht geahnt, nicht von selbst fühlbar werden müßten. — Habt ihr Sprachen getrieben, so hat auch die Schule schon in Euch eine Ahnung davon erweckt, wie hinter den scheinbar todten Regeln und der scheinbaren Willkühr ihrer Ausnahmen ein wunderbares Leben geheimnißvoller Gesetzmäßigkeit pulsiere, wie das Zaubergewebe des schaffenden Sprachgeistes alle geheimnißvollen Wandlungen des Ideenlebens der Völker offen an den Tag lege. Habt Ihr Autoren gelesen, so ist — und um so leichter, je vollendetere Muster Euch vor Augen gestellt wurden — auch Euch schon während der Betrachtung ein Gefühl davon aufgegangen, wie die Dichtungen eines Homer, Sophocles und Horaz oder unserer deutschen großen Meister, wie das Geschichtswerk

eines Herodot, Tocydides, Tacitus, die Reden des Demosthenes und Cicero, die Dialoge des Plato an sich betrachtet Typen sind ganzer Geistesrichtungen und unter einander verglichen wiederum Glieder einer organischen Entwicklung, welche in steigender Vollendung dieselben Ideen auszugestalten drängt. Habt Ihr Geschichte getrieben, so hat auch die Schule schon ein Bewußtsein in Euch erweckt, wie hinter den Thatfachen und Jahreszahlen das organische Leben gewaltiger Entwicklungen ruht, die zu verstehen den Hauptreiz alles geschichtlichen Studiums ausmachen. Und so ist überall die Bilderschrift, welche hier vor Euch ausgebreitet worden ist, schon hier eine Mahnung für Euch gewesen, zu dem intelligere, dem Herauslesen der Gedanken- und Ideenwelt, welche zwischen ihren Zeilen liegt.

Nun, diesen Zug vor allen habt Ihr zu pflegen. Es bleibt todt Euer Wissen, geistlose Compilation und eitler Gedächtnißkram, wenn Ihr nicht in diese Tiefen trachtet; Ihr bleibt Tagelöhner der Wissenschaft, wenn Ihr Euch nicht zu solchen Höhen empor schwingt. Den Zusammenhang aller Wissenschaft zu begreifen als Glieder eines einzigen Organismus, die eigenthümliche Stellung der einzelnen Disciplinen zu dieser Gesamtheit erfassen, und auch bei aller Einzelforschung sich dessen bewußt bleiben, — so erst setzen die Kenntnisse wahre Bildung ab, das erst ist wahre Wissenschaftlichkeit und berechtigt zum Eintritt in die Schaar ihrer geweihten Jünger. Wir nennen solche wissenschaftliche Richtung eine philosophische, und laßt es Euch gesagt sein, so sehr das philosophische Studium auch gegenwärtig in Mißkredit gekommen zu sein scheint, weil eine naturgemäße Ernüchterung gefolgt ist auf den überspannten Wahn früherer Zeiten, als gäbe es für die Philosophie keine Schranken, als könne sie den unendlichen Reichthum der Natur und des Geistes in die Grenzen unfehlbarer Systeme zwingen, als sei sie im Stande alle Räthsel des Lebens und der Welt zu lösen, — so wenig kann des philosophischen Studiums entrathen, wer in die Tiefen der Wissenschaft wahrhaft eindringen, wer auf der Höhe der Zeitbildung sich erhalten will. Wie die Wissenschaft aus dem philosophischen Zuge nach Wahrheit geboren ist, wie sie durch alle Zeiten hindurch durch die Philosophie neue Impulse und nachhaltige Befruchtung erfahren hat, wie die Geistesarbeit des Plato und Aristoteles und der großen neueren Geister unter den deutschen Philosophen ihrem wahren Gehalt nach, mögen ihre Systeme auch zerbrochen sein, in unserer höchsten Bildung aufbewahrt ruht, nicht als ein sublatum, sondern als ein servatum, so wird sie auch für den einzelnen nothwendiger Durchgangspunkt und fruchtbare Schule werden zu jedem tieferen Verständniß der Welt.

Aber damit die philosophische Richtung, welche Ihr Euren Studien geben sollt, Euch nicht in falsche Bahnen lenke, so nehmt zunächst als zweite Mahnung und zweiten Wunsch hin das Wort: Trachtet danach, daß Ihr alles Wissen umsetzt in Gesinnung und Character.

Nicht das Verlieren in das Gebiet nebelhafter Abstraction, nicht das subjective Heruntummeln im Reich des Allgemeinen wird Euch empfohlen, noch die äußerliche Aneignung geläufiger Ideen, welche eher der Herrschaft der Phrase und der Verflachung dienen könnten, als wissenschaftlicher Vertiefung, — die wahre philosophische Vertiefung und das wahre wissenschaftliche Leben baut sich auf an der harten Durcharbeitung des Einzelnen, in der Sucht derjenigen Arbeit, an welche die Schule Euch hat gewöhnen, zu welcher sie Euch hat befähigen wollen. Und so hättet Ihr auch dort nur die Arbeit der Schule an Euch selbst fortzuführen. Ist aber hier schon die höchste Schülertugend der Fleiß, und ist dieser hier

schon um so höher und fruchtbarer, je weniger er von äußerlichen Motiven geleitet wird, je mehr er aus ernstem Interesse an der Sache und dem lautersten Wissensdurst hervorgeht, so ist ein solcher Fleiß auch weiterhin von wahrer Wissenschaftlichkeit unzertrennlich, empfängt von ihr seine Weihe und spendet ihr selbst wiederum neue Nahrung, reinigt und läutert nicht allein das Gemüth, sondern bildet und kräftigt auch den Willen und wirkt endlich so immer mehr jene Reife der Persönlichkeit, ohne welche Kenntnisse und Wissen keinen Werth haben, die wir Gesinnung nennen und Character.

Doch nicht nur als eine Kraftübung bildet der Fleiß auch den Character, sondern weil durch ihn allein auch die Objecte zu einem wahren Besitz umgewandelt werden können. Das Wissen bleibt ein äußerliches, wenn es nicht wird zu einer innerlichen Verarbeitung und nachbildenden Reproduction, zu einem an sich Erfahren, einem lebendigen Durch- und Nachleben dessen, was aus der Menschen- und Geisteswelt an uns herangebracht wird. Je reicher diese innerliche Erfahrung, je erarbeiteter der Besitz, desto höhere Wissenschaftlichkeit setzen sie voraus, desto reifer wird aber auch die Persönlichkeit und der Character sein, den sie erzeugen. So geht Arbeit und Fleiß, echte Wissenschaftlichkeit und echte Characterbildung sich gegenseitig bedingend, erzeugend und fördernd Hand in Hand und die erste Forderung, alles Wissen umzusetzen in Ideen, ist im Grunde keine andere, als die zweite, alles Wissen umzusetzen in Gesinnung und Character.

Aber das Wissen bliebe ein flaches, die Characterbildung eine halbe, träte nicht ein drittes hinzu zur Ergänzung und recht eigentlichen Erfüllung. Ich fasse es in den Wunsch und die Mahnung: Trachtet danach, daß all Euer Wissen und Forschen sich umsetze in ein Suchen Gottes, bis Eure Seele Frieden gefunden hat und Ruhe in ihm.

Das ist der höchste Maßstab für alle Wissenschaft und auch für alle Philosophie; denn es bezeichnet ihr höchstes Ziel, und ist die höchste Norm auch für alle Characterbildung; denn es bezeichnet den einzigen und zugleich auch den festesten Halt, den ein menschliches Gemüth erringen kann. — Die Schule will ihre Arbeit unter diesem Gesichtspunkt aufgefaßt wissen. Wenn wir unsere Wochenarbeit eröffnen mit dem Spruch: „Unser Anfang sei im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat,“ so weisen wir sie damit auch zu einem Gottesdienst, und zu einer Predigt von dem Namen des lebendigen Gottes, und wenn wir unser Tagewerk in gemeinsamer Andacht und Erbauung am Wort der Schrift beginnen, so lenken wir den Blick dahin, wohin er immer zurückkehren soll, als zu dem höchsten Ziel auch aller Erziehung und alles Unterrichts. Es ist Euch der Name des lebendigen Gottes in den Religionsstunden gepredigt, aber nicht allein dort; auch auf der Schule soll Euch eine Ahnung davon aufgegangen sein, daß es keine höhere Geschichtsbeachtung giebt als diejenige, in dem ewigen Gehalt aller geschichtlichen Entwicklung ein Suchen Gottes zu erkennen und keine tiefere Auffassung der Wissenschaft als diejenige, welche in dem Treibenden ihrer Erscheinungen den religiösen Zug nach Wahrheit erkennt, keine großartigere Auffassung der antiken Welt als diejenige, welche in ihr sieht einen Zuchtmeister auf Christum, ein Wegebereiten auf die Erscheinung der christlichen Wahrheit.

Wenn Ihr die klagelaute hoffnungsloser Todesfurcht inmitten der Herrlichkeit der homerischen Welt, die erschütternde Predigt von der zermalmenden Macht des Geschicks in den sophocleischen Dichtungen verstanden habt, wenn Ihr ein Verständniß habt für des Thucydides oder Demosthenes grammerfülltes und zerrissenes Gemüth, vor allem für die Ge-

ständnisse von der Dede und Leere des Herzens, der verzehrenden Sehnsucht nach innerem Frieden oder für den armseligen Trost vom Verstande erklügelter und in sich selbst hohler Resignation, wie sie so ergreifend in allen bedeutenden Zeugen der sinkenden Römerwelt, in den Werken des Sallust, Cicero, Horaz und Tacitus widerklingen jedem vernehmlich, der nicht auf der Oberfläche des Verständnisses haftet: nun so ist auch Euch schon deutlich geworden, wie das alles Äußerungen und Stimmen sind der die Wahrheit Gottes und Christum suchenden Menschheit.

Nun, diesem Zuge habt Ihr fortan selbstständig weiter nachzugehen. Es ist der deutschen Nation vor allem eigen gewesen und wird, wofern sie sich nicht selbst verliert, ihr eigen bleiben, in lebendigem religiösen Bedürfnis Gott zu suchen. Das sanctum in dem Gemüth der alten Germanen, welches schon dem Tacitus entgegentrat, die Aufnahme des Christenthums, welche sich nirgends in so tiefer Weise vollzogen hat, wie bei der deutschen Nation, die aus der Gewissensnoth des Gottsuchenden Gemüths geborene Reformation, welche eine That und Arbeit unseres Volkes ist, das alles sind laute Zeugnisse von der Gewalt dieses tief im Gemüth und Bewußtsein unserer Nation ruhenden Zuges. Aus unserer ganzen Literatur tönt er wieder, sei es in der Gestalt des sieghaften Bekenntnisses, wie im Heliand, im Parcival, im Messias, oder in den Kämpfen des jagenden Gemüths, wie in der Goethe'schen Iphigenie, im Elend eines unbefriedigten Herzens, wie im Faust, oder endlich in der Negation des kritischen Verstandes, wofern nur ein aufrichtiges Suchen nach Wahrheit dahinter verborgen liegt, wie in den Schriften Lessings.

Kein deutscher Jüngling darf diesen Zug verleugnen, will er sich werth zeigen der geistlichen und sittlichen Arbeit des Volkes.

Die stets wiederkehrende Frage des Parcival: „Was ist Gott?“ ist vorbildlich für ihn. Sie muß auch Euch begleiten durch Euer ganzes Leben wie jene; sie muß leitend sein auch vor allem für Eure ganze wissenschaftliche Arbeit, sie wird Euch hindurch führen durch allerlei Zweifel und Kämpfe wie jenen, aber sie wird auch Euch wie ihn zurückbringen zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, und zu Jesus dem Christ. Es wird die Antwort anders lauten auf jeder Stufe des Lebens und mit jeder innern Wandelung, welche Ihr an Euch erfahrt, und sie wird doch immer dieselbe sein, wofern Ihr nur aufrichtig sucht und nicht müde werdet. Es wird das Suchen Gottes Euer Wissen immer reicher und tiefer, Euer Character immer reifer, lauterer, fester, Eure Seele immer stiller machen in dem Frieden, welchen die Welt nicht geben und nicht nehmen kann. Darum Alles in Allem: **Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch solches Alles zufallen.**

Mit dieser Mahnung und der darin enthaltenen Hinweisung auf das höchste Ziel aller wissenschaftlichen Arbeit wie aller Characterbildung, Eurer Studienzeit wie Eures ganzen übrigen Lebens entlasse ich Euch. Ich entlasse Euch aus der Gemeinschaft der Schule, nicht aber aus dem Zusammenhang mit ihr, den Ihr erhalten sollt in reiner Pietät; entlasse Euch aus ihrer Ordnung und Zucht in eine andere schärfere, in welche Ihr Euch selbst zu nehmen habt; entlasse Euch aus ihrer Arbeit hinein in den freien hingebenden Dienst an der Wissenschaft, entlasse Euch aus den Pflichten gegen die Anstalt zu um so strengeren gegen Euch selbst, die ich zusammenfasse in das Wort der Schrift: Alles ist Euer; Ihr aber seid Christi.

So sei der Herr unser Gott Euch freundlich und behüte Euern Ausgang und Eingang; Er behüte Euch vor allem Übel; Er behüte Eure Seele, daß sie Ruhe und Frieden finde in Ihm. Amen.

II.

(Ostern 1870.)

Wenn ich nach einem Worte suche, meine jungen Freunde, welches Ihr als ein *ἔπος πικρὸν* zu nicht allzu flüchtiger Erinnerung mit hinein nehmen könntet in die neue Bahn, welche diese Stunde vor Euch erschließt, und welches zugleich doch herausgeschöpft wäre aus dem Ganzen der Arbeit, die wir in anderthalbjährigem Verbundensein hier getrieben haben, so ist es Ein Begriff, der mir immer wieder vor die Seele tritt, weil er durch alle unsere Arbeit hindurch gegangen ist, der Begriff dessen, was der Römer mit dem Worte pudor bezeichnet. Es findet sich aber die Vorstellungsreihe, welche dieser Begriff lebendig macht, in dem Dictum verdichtet: pudor est fundamentum virtutis. So laßt es uns noch einmal in letzter gemeinschaftlicher Arbeit üben, was einen Hauptinhalt unserer vergangenen Beschäftigung ausgemacht hat, die Kunst in die Tiefe gehender Interpretation, und der das Wesen der Dinge bloßlegenden Begriffsbestimmung.

Das Fundament der virtus ist pudor. Lasset uns aus dem Wesen der virtus rückwärts auf das Wesen dessen schließen, was in unserm Ausspruch pudor genannt wird. — Wenn virtus zunächst, wie das Wort sagt, das ist, was den Mann ausmacht, Manneswerth, Mannestugend, der Gehalt einer tüchtigen Mannespersönlichkeit, und wenn ferner pudor als das Fundament dieser Mannestüchtigkeit bezeichnet wird, so wird eben jener Begriff die Wesenseigenthümlichkeit derjenigen Zeit sein, welche eine Rüste auf das Mannesalter ist, der Jugend, des Jünglingsalters. Die Wesenseigenthümlichkeit des Jünglingsalters also wird uns zu dem Begriff pudor leiten können. Welches aber ist diese Wesenseigenthümlichkeit?

Wenn wir der Betrachtungen gedenken, auf welche uns jüngst die Untersuchung des Begriffes der Ehre führte, so wissen wir, daß, wenn wir diese als Anerkennung der sittlichen Idee eines Menschen, eines Standes, einer Gemeinschaft definiren mußten, und wenn diese sittliche Idee zusammenfiel mit der idealen Wesensbestimmtheit einer Persönlichkeit, eines Standes, einer Gemeinschaft, — daß dann auch die ideale Wesenseigenthümlichkeit einer Altersstufe nicht leichter erkannt werden kann, als aus seiner Ehre. Die Ehre des Greises nun liegt darin, daß er an das Ende der Lebensbahn gestellt, und vor anderen in seinem Schauen bezogen auf das Jenseits, vor anderen bemüht und auch befähigt ist, in den Wirren des Lebens und in der Flucht der Erscheinungen den ruhenden Pol zu suchen und anderen wissend zu weisen, der nicht in der kurzen Spanne des Lebens, auch nicht in den Schritten von Jahrhunderten, der überhaupt nicht im Diesseits, sondern in den Rathschlüssen Gottes liegt. Seine Tugend ist Weisheit. Die Ehre des Mannes liegt darin, daß er in die Mitte des Lebens und seiner Arbeit gestellt, in der Energie ihrer Erfassung seine Lust und sein Glück findet, in dem vertieften Verständniß ihrer sittlichen Idee und ihres gottesdienlichen Gehaltes ihre und seine Weihe sucht, endlich nach dem Maaße

beider ihre Frucht und ihren Segen nißt. Seine Tugend ist Taugen, ist virtus. Eine Ehre des Kindes im eigentlichen Sinne giebt es nicht; ihm fehlt noch die eigene klare Erkenntniß seiner sittlichen Idee; seine Ehre und seine Tugend ist bedingungslose Unterordnung unter den Willen derer, die ihm durch Gottes Ordnung dazu gesetzt sind, seine künftige Bestimmung statt seiner zu erkennen und es der eigenen Erkenntniß derselben entgegenzuführen, — der lernende Gehorsam.

Worin nun besteht die Ehre des Jünglings? Welches ist die sittliche Idee, die ideale Wesenseigenthümlichkeit seines Alters? Zwischen Kindheit und Mannesalter in die Mitte gestellt, soll er dem unfreien Gehorsam des müßenden Lernens entwachsen sein und doch auch nicht wäñnen weder Weisheit zu besitzen, die erst am Ende der Lebensbahn liegt, noch der harten Arbeit des Lebens, oder auch nur ihrem vollen Verständniß gewachsen zu sein, die dem Mannesalter zufällt.

Darum ist des Jünglings Unehre: kindisches Gebahren, knabenhafter Sinn, mechanische Pflichterfüllung ebenso, wie dünnelhafte Überhebung, altkluges Wesen, blasirte Überreife. Seine Ehre ist sich bewußt zu werden seiner sittlichen Bestimmung, der Bedeutung des Lebens, seines Ernstes, seiner Aufgaben, seiner Ziele und sich doch bewußt zu bleiben der Unfreiheit seines Wesens, welche liegt in der mangelnden Reife seines Urtheils und in der Anzulänglichlichkeit seiner Kraft.

Er soll den Blick voll jugendlichen Sehnsens auf die Zukunft gerichtet haben; ihn soll dürsten nach Antwort auf alle Räthsel des Lebens, hungern nach fröhlicher Arbeit; sein Gemüth soll ganz eingetaucht sein in die Weihe reinsten Begeisterung, welche aus dem Gefühl quillt, zu Idealem berufen zu sein, und aus der hoffenden Unbefangenheit, welche überall noch Ideale sieht und sehen soll. — Aber es soll in diesem Gefühl aufbrechender Thaten und Weisheitslust das andere ihm nicht abhanden kommen, daß der Weg zum Wissen durch das Lernen führt, daß Thaten Übung der Kraft voraussetzen, daß sein Alter näher liegt den Anfängen der Lebensbahn als dem Ende, und wenn auch eine Zeit der Werdelust, mehr doch eine Zeit des reisenden Werdens ist, als des fertigen Gewordenseins. Er wird den Zwiespalt in sich, zwischen der Freiheit, zu welcher er sich berufen fühlt und der Unfreiheit, in welcher er noch steht, auflösen dadurch, daß er die Unfreiheit umsetzt in den frein und befreienden Gehorsam, daß er die Freiheit sucht in der freudigen dienenden Hingabe an die Arbeit seiner Erziehung und Bildung. Und wenn er in dieser Grundstimmung eines sich bescheidenden und bescheidenen Sinnes, der in stillem Hoffen der Zeit der Erfüllung entgegenharrt, mit Ernst an die Bildungsarbeit herantritt, so wird jenes aus der Doppelstellung seiner Lebensstufe entspringende Gefühl vollends sich seiner bemächtigen und fort und fort wachsen, daß nämlich gegenüber dem Reichthum alles Großen und Schönen, der sich vor seinem Gemüth aufthut, gegenüber der Fülle von Wundern und Geheimnissen, die er anfängt ahnend zu begreifen, seine Seele schlicht wird, geneigt zu ernstester Einkehr in sich selbst, demüthig, stille vor den Menschen und allmählich auch stille vor Gott.

Denn, bleibt das Greifenalter wahrer Freude leer und wahren Trostes baar, wenn nicht der milde Schimmer göttlicher Erfahrung wehevoll darüber ergossen ist, entbehrt des Mannesalters Wirken und Schaffen der höchsten Weihe, so lange er es nicht betrachtet zugleich auch als einen Gottesdienst, so sind auch die Ideale des Jünglingsalters unvollkommen, wie schimmernd sie auch sein mögen, wosern auch hier nicht schon in der Tiefe des

Gemüths vorhanden ist jene andachtsvolle Bezogenheit auf das Tiefste und Höchste, die Offenbarungen Gottes.

Das ist die Wesenseigenthümlichkeit des Jünglingsalters; so fassen wir den Begriff pudor: es ist sittliches Gefühl, Ehrgefühl im Allgemeinen. Deshalb konnte es der Römer identisch denken mit ingenuitas, d. h. mit dem Wesen eines ingenuus, einer freien, dem Edlen zugewandten, nicht knechtisch gesinnten Persönlichkeit. Aber es ist pudor auch die differentia specifica des Jünglingsalters im Besonderen, Gefühl seiner sittlichen Idee, seiner Ehre, Zurückhaltung im Gefühl der Unzulänglichkeit, modestia d. h. sich bescheidender Sinn, verecundia d. h. ehrfürchtige Gesinnung, Gefühl für alles Hohe und Tiefe, für das Ideale, Keuschheit des Gemüths, Scheu vor dem Heiligen und — setzen wir hinzu aus christlicher Anschauung — Empfänglichkeit auch für das Wehen des göttlichen Geistes und seiner Offenbarungen.

Und ist nun solche Grundstimmung die rechte, um Mannestüchtigkeit und Manneswerth zu erzeugen, so hat der Ausspruch Recht, welcher sagt: pudor est fundamentum virtutis.

Es ist die Arbeit der Schule eine Arbeit an der Bildung künftiger Persönlichkeiten, eine Vorschule für das Leben, eine Erziehungsstätte für die spätere Arbeit des Mannes. Kann sie da anders ihre Arbeit recht und voll thun, als vor allem auch dadurch, daß sie hinarbeitet auf die Erzeugung jenes Gefühls, in welchem wir die Ehre des Jünglings und das Fundament der Mannestüchtigkeit erkannt haben? Der Blick rückwärts auf die abgeschlossene Arbeit, zu welcher diese Stunde auffordert, wird Euch fühlbar machen, daß auch diese Schule in diesem Sinne ihre Arbeit an Euch hat thun wollen; es muß Euch zu hellem Bewußtsein kommen, warum und in wiefern gerade dieser Begriff durch alle unsere Arbeit hindurch gegangen ist und hindurch gehen mußte. Es muß Euch klar werden, wie gerade er geeignet war, unserer Arbeit die Einheit und Geschlossenheit zu geben, ohne welche eine rechte Fruchtbarkeit nicht zu erwarten ist. Ihr werdet verstehen, weil der zusammenfassende Rückblick empfänglicher Erinnerung es Euch deutlicher als je vor die Seele führen wird, warum ich mit solchem Programm unter Euch treten mußte, als ich zum ersten Mal von dieser Stelle zu Euch reden durfte; warum wir zum Inhalt der ersten gemeinschaftlichen Arbeit das inhaltsreiche Geständniß der Goetheschen Iphigenie gemacht haben: „Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele am schönsten frei“; warum gerade dieses Thema immer wieder herausklang aus allen den besonderen Betrachtungen, durch welche Euer Verstand geschult, Euer Gemüth vertieft werden sollte, wenn wir die Begriffe der Ehre untersuchten, oder der vollendeten Beredsamkeit und Geschichtschreibung; warum es ungesucht und natürlich sich überall ergab, so oft in der Lectüre sich Euch die Tiefen des Seelenlebens aufthaten, als Seelenadel oder als Schuld; warum vor allem Euch vorgeführt worden sind jene die Keuschheit des Gemüths so seelenvoll feiernde Germania des Tacitus, jene psychologische Analyse des Lucydides, wo er in dem Schwinden des ehrfürchtigen Sinnes das Grab des Hellenenthums sieht, die Schilderung endlich der weisevollen Persönlichkeit des Socrates, der das Bild eines vom Anschauen des Göttlichen verklärten Greises ebenso, wie eines von der gottesdienstlichen Bedeutung seines Berufes erfüllten Mannes, gleich einem Jüngling seine höchste Ehre suchte in dem Geständniß seiner Unzulänglichkeit und in dem Bekenntniß, daß die Demuth des Nichtwissens Anfang sei aller wahren Weisheit? — Daher, meine Freunde,

aber auch die stete Aufforderung an Euch, allem Scheinwesen zu entsagen, keine Phrasen zu geben statt der Gedanken, nicht mit fertigen Urtheilen zu operiren, streng gegen Euch selbst zu sein mit der Wahrheit, damit über aller Wissensbildung nicht Schaden leide die Characterentwicklung.

Ein anderes Wort des Alterhums sagt: pietas est fundamentum omnium virtutum. Ist es richtig, so wird die pietas dem pudor verwandt sein. Die Keuschheit des Gemüths wirkt als nächste Frucht Pietät. Pietät verlangt die Schule von Euch, wenn sie Euch entläßt, nicht um ihretwillen oder des Dankes wegen, sondern um Euretwillen, daß Ihr dadurch zeigt, wie viel ihre Arbeit an Euch Frucht gewirkt hat. Pietät muß die Form sein, unter welcher Ihr die Keuschheit des Gemüthes auch in die neuen Bahnen der Selbsterziehung mit hineinnehmt, Pietät als das festeste Band der Verknüpfung mit der Familie, aus der Ihr Kraft ziehen sollt auch in Zukunft, wenn die Wurzel Eures Daseins nicht verdorren soll, Pietät gegenüber der Autorität alles Erhabenen und Großen im Reiche des Lebens, der Persönlichkeiten, und im Reiche des Wissens, der Ideen. Lasset die Keuschheit des Gemüths übergehen endlich in die reine Pietät einer dem Höchsten in demüthiger Freude zugewendeten Seele.

Wo das Höchste aber liegt, — hätte die Schule an Euch ihre Arbeit gethan, wenn es Euch fremd wäre oder nur ein Name? Das Wort des Alterhums, welches wir betrachtet haben, lautet in der Schrift: „Selig sind die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“ Auch das ist einer der Grundgedanken gewesen, welche sich durch unsere Arbeit hindurchgezogen haben, aufzuzeigen, wie alles Leben, alle Geschichte, alle Wissenschaft ein Suchen sei des lebendigen Gottes. Nur wer reinen Herzens ist, nur die Keuschheit des Gemüths kann ihn schauen; denn nur in der Einfalt eines gläubigen, frommen Gemüths wird er begriffen. Wesen der Frömmigkeit ist Gefühl der Gebundenheit. Sehet da, wie der Anfang des Lebens auf sein Ziel hinweist; die Keuschheit der Seele, welche von der Jugend gefordert wird, sie ist auch die höchste Forderung für die ganze weitere Pilgerbahn. — Höchster Ausdruck und letzte Frucht des religiösen Lebens ist die freie Hingabe der ganzen Persönlichkeit an die Persönlichkeit Gottes und seines Sohnes. Sehet da, wie der Anfang des Lebens auf das Ziel hinweist; die Pietät, welche von der Jugend gefordert wird, soll wachsen und sich vollenden in der höchsten Pietät gegen Gott den Herrn, der uns Alles gegeben hat, damit wir hinwiederum mit allem sein eigen würden.

Mit der Hinweisung auf dieses höchste und letzte Ziel entlasse ich Euch. Der Herr unser Gott sei Euch freundlich; Er behüte Euern Ausgang und Eingang, Er behüte Euch vor allem Übel; Er behüte Eure Seele, daß sie fromme Keuschheit sich bewahre und in Gewöhnung zu reiner und höchster Pietät Ruhe und Frieden finden möge in Ihm. Amen.

III.

(Ostern 1872.) *)

Und so bliebe mir nur noch übrig, Euch, I. Fr., an denen die Schule nunmehr ihre letzte unmittelbare Arbeit gethan hat, mit einem kurzen Wort von ihren Ordnungen frei zu sprechen. Laßt mich unserm Brauche folgend es so wählen, daß es uns noch einmal zurückversetzt in die Mitte unserer bisherigen Arbeit, und damit zugleich auch dem weiteren Kreise, den wir heute in diesen Räumen begrüßen, einen Einblick in die Art derselben verstatet. Laßt es uns auch so wählen, daß es in die Zukunft hinausweisend Euch selbst ein *επος πικρόν* sein könne, dessen Ton im Brausen des Weltlärms wohl hie und da einmal fragend wieder an Euer Ohr klingt, den Euren aber ein Wort, das sie aus der Tiefe ihres hoffenden und betenden Herzens heraus mit einem lauten Ja und Amen begleiten können.

Es war das erhabene Bild des Sokrates, welches uns beschäftigte, wie er in entscheidender Stunde seines Lebens von seinen Idealen redete, den Idealen einer dem Dienst an der Jugend in lauterster Begeisterung hingegebenen gottesdienstlichen Natur, die von ihren kurzfristigen Zeitgenossen nicht verstanden, ja in den Tod geschickt, der Nachwelt nun ein mahnendes Vorbild idealer Erziehungs- und Bildungsarbeit geworden ist. Es war der Begriff der Bildung, an dessen Feststellung Ihr Euch versuchtet, endlich der Begriff der Kunst, dessen Erörterung die *ars poetica* des Horaz vorgearbeitet hatte, auf den Lessings Laocoon uns fort und fort zurückführte und dessen Verständniß wir in schulgerechter Definition nahe zu kommen suchten.

Dabei wurde in gelegentlicher Berührung der Satz hingestellt, auch die Erziehung, auch die Pädagogik könne als eine Kunst angesehen werden, ja in gewissem Sinne als die höchste aller Künste. Nun wohl! lassen wir diesen Punkt ein wenig ins Auge in einem Moment, der zu einem Rückblick auffordert auf das, was von Erziehung die Schule an Euch gethan haben möchte, und zu einem Vorblick auf das, was nunmehr selbst an Euch erziehend zu thun, sie Euch befähigt haben soll.

Ein vierfaches wurde im Begriff der Kunstthätigkeit unterschieden, aus dessen Zusammenwirken die Kunstschöpfung hervorging: das Subject des schaffenden Künstlers, das Object des im Kunstwerk zu erzeugenden Schönen, das Organ dieser Erzeugung die idealisirende Phantasie, endlich das Material, in welches der kunstbildende Sinn sein Geistesgebilde hineinlegt, daß es selbst werde zu einem idealen Gebilde.

Auch der Erzieher ist ein Künstler; sein Ideal ist die zu bildende Menschenseele, aus der heraus und in die hinein er die Idealwelt zu arbeiten hat, wie der Künstler aus dem Marmor heraus und in den Marmor hinein eine Idealwelt gestaltet; aber diese Idealwelt ist keine Idealwelt des Schönen, sondern des Sittlichen. Das Organ der Erzeugung ist nicht die Phantasie, sondern die ganze, geläuterte, sittlich vertiefte Persönlichkeit des Erziehers, wie sie sich äußert vor allem in jener Liebe eines den Seelen nachgehenden, sie suchenden Gemüths, deren erstes Beispiel wir in der pädagogischen Natur des Sokrates finden. Das Kunstgebilde ist nicht die Scheinwelt eines Schönheitsbildes, sondern die Wirklichkeit des möglichst vollendeten Bildes einer sittlich durchgebildeten Seele, welches wir mit einem viel gemißbrauchten und wiederum doch sehr treffenden Namen Bildung nennen.

*) Die Entlassung zu Ostern 1871 persönlich vorzunehmen, war der Verfasser durch Krankheit verhindert.

Damit ist denn freilich die Erziehungskunst sofort aus dem Gebiete der Künste heraus in das andere der Ethik gerückt, und jene Parallele zwischen der Pädagogik und der Kunst, von welcher wir ausgingen, erscheint nur demjenigen nicht äußerlich, der auch im Wesen der Kunst und des wahrhaft Schönen eine Offenbarung des Sittlichen erkennt. Es ist das große Geheimniß aller erziehenden Thätigkeit, den scheinbaren Widerspruch zu versöhnen zwischen der Pflicht einerseits, der Subjectivität der zu bildenden Seele gerecht zu werden, das ihr mitgegebene besondere Gepräge ihres Wesens aufzufinden und in idealer Weise herauszubilden, und zwischen der Forderung andererseits, in sie dasjenige objective Gepräge hineinzubilden, das Nationalität und Zeit, in welche der einzelne hineingestellt ist, geschaffen haben.

Die menschliche Seele ist ein heilig zartes Ding, welches geschont sein will, damit die Blüthen, die aus ihrer Ursprünglichkeit hervorbrechen wollen, nicht abgestreift werden, sondern sich in ihrer Eigenthümlichkeit entfalten. „So mußt Du sein, denn so verstehe ich Dich,“ wird irgendwo *) als das Geheimniß aller Erziehung bezeichnet. „Das verstehende Erkennen“, sagt ein anderer **), „sei die Arbeit wie des Dichters und Künstlers in seinen Nachbildungen, so auch des Pädagogen in der sichern Leitung der menschlichen Seele“, welche zu bilden er berufen ist. Und wenn es in jenem schönen Dichterwort heißt:

Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll,
So lang' er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll,

so ist doch wohl an das Bild gedacht, welches ein Widerschein derjenigen Natur ist, die der einzelnen Seele uranfänglich mitgegeben war zur künftigen Entfaltung.

Aber im Weiteren ist denn freilich auch an das andere zu denken, das sie werden soll, in das sie hineingebildet werden muß, weil sie nicht für eine individuelle Existenz geboren, sondern zu einem Glied berufen ist der großen objectiven Lebensmächte von Nationalität, Staat, Kirche.

Und damit wäre schon hingedeutet auf die Versöhnung jenes Widerspruchs in der subjectiven und objectiven Seite der Erziehung. Was Werth hat im Individuellen der Einzelnatur, hat es doch nur in so fern, als es ruht auf dem Grunde des Allgemeinen. Wir Erzieher müssen verzagen unter der Wucht der Verantwortlichkeit, ob, was wir hineinbilden mit schaffender Hand in das uns anvertraute Seelenmaterial, nicht ein Verwischen desjenigen Gepräges ist, welches Gott der Herr dieser und jener Seele als sein Gnadengeschenk und ihre Eigenthümlichkeit mitgab, wofern wir uns nicht aufrichten können an dem Bewußtsein, selbst in dem Allgemeinen zu leben und aus der sichern Erkenntniß des Typischen ringsum in Natur und Geschichte feste, ewig gültige Ideale gewonnen zu haben. Sie können wir getrost wieder hineinbilden im sichern Gefühl, daß durch die Objectivität solcher Ideale auch die Subjectivität des Einzelnen geschont und am besten gepflegt werde, und daß in solcher Erziehungsarbeit am vollkommensten sich herstellen lasse die Einheit des idealen Heraus- und Hineinbildens, die vollkommenste Wechselwirkung zwischen dem Bildner und den zu Bildenden.

*) Droyfen Grundriß der Historik. S. 21.

***) H. v. Sybel Über die Gesetze des historischen Wissens. S. 15.

Das Gymnasium hat vor allen anderen Bildungsanstalten den Vorzug, daß es mehr als jede andere seine Bildungs- und Erziehungsarbeit in diesem Sinne betreiben kann. Es läßt jeden einzelnen seiner Zöglinge im Kleinen denselben Gang der geistigen Erziehung beschreiben, welchen die ganze Nation selbst in ihrer geschichtlichen Entwicklung einst im Großen durchgemessen hat. Es ließ Euch durch das Alterthum hindurchgehen, damit auch Ihr durch die Anschauung der einfachsten Typen Verständniß gewönnet für die Erscheinungen der großen Lebensformen überhaupt in Staat, Kunst und Wissenschaft, damit durch jene Ideale hellenisch-römischer Bildung auch Eure Geistesarbeit geweckt und befruchtet werde, ganz wie die Geistesarbeit unserer deutschen Nation immer energischer und fruchtbarer geworden ist durch die jedes Mal neue und innigere Berührung mit dem klassischen Alterthum. Es hat das Gymnasium Euch ferner eingeführt in das Leben der eigenen Nation, ihre Thaten und Geschehnisse, hat Euch ihre großen Persönlichkeiten wie ihre großen Erzeugnisse in Leben, Sage und Dichtung verstehen gelehrt, damit Ihr den Pulsschlag ursprünglicher deutscher Art und Sitte vernähmet, mit dem Mark und Herzblut des Volkes Euch nährtet, die eigene Art Eurer Individualität läutern ließe durch Aufnahme und Aneignung der allgemeinen nationalen Eigenart. — Aber es ist ein drittes Element in dem innern Entwicklungsgange der deutschen Nation, durch dessen Aufnahme sie recht eigentlich erst das geworden ist, was sie ist, das Element christlicher Bildung. Die jedesmal neue und immer innigere Berührung mit dem Christenthum war es, welche die ethische Seite des Volkslebens, das Gemüthsleben, den Character unserer Nation immer reicher und vertiefter gemacht hat, seiner Volkspersönlichkeit und seiner Bildung die Vollendung gab. Hat das Individuelle keinen Werth, so fern es nicht ruht im Allgemeinen, so ist das Allgemeine werthlos und entbehrt der Tiefe und Weihe, wenn es sich nicht mit dem Ewigen berührt. Gott ist das Maß aller Dinge und das Verhältniß zu ihm auch das Maß aller Bildung.

Es wäre nur ein geringer Trost für den Erzieher in jenen Zweifeln, in welche die Doppelnatur seiner Arbeit ihn wirft, wären die objectiven Ideale, welche er den Seelen der zu Erziehenden einbilden will, nur dem irdischen Leben abstrahirte Formeln, nicht lebensvolle Gebilde durch die Beziehung zum Ewigen, wären sie durch eine Weltanschauung, allein dem Verstande dictirt, offenbarten sie sich nicht tagtäglich neu seinem Herzen aus seiner Gottesanschauung, aus seinem persönlichen Verhältniß zu Gott, seiner persönlichen Lebensgemeinschaft mit ihm. Es wäre das Gymnasium keine wahre Bildungs- und Erziehungsstätte, sondern höchstens eine Unterrichtsanstalt, wenn es der Pflege des religiösen Lebens sich begäbe, oder ihrer beraubt würde; es würde eine hohle und leere Bildung mitgeben, ließe es den innersten Kern des Seelenlebens unberührt.

Denn darum handelt es sich doch wohl in der Bildungsarbeit, daß jene hineingebildeten Ideale nicht äußerlich herangebracht und aufgenommen werden sollen, sondern daß sie verarbeitet und als ein geistiger Besitz in das Leben der zu bildenden übergehen zur Erregung neuen Lebens und neuen Wachstums. Und nicht das Wachstum der einzelnen Seelenkräfte, so herrlich es ist, führt zur vollen Bildung, sondern das Wachsen des ganzen Innern; nicht auch die Pflege des Verstandes, des Gefühls, des Willens allein, sondern die Ausgestaltung und Energie der gesammten concentrirten Seelenthätigkeit; diese aber ist religiöses Leben, Glaube. — Pflichtgefühl, Ehrgefühl, Characterbildung sind die Namen, mit welchen die gewöhnliche Rede das Ziel der Erziehung und Bildung bezeichnet. Und es

sind hohe und herrliche Namen, aber ihre begriffliche Feststellung führt doch immer zurück auf jene höchste Weihe einer sittlich geläuterten Persönlichkeit, welche auf dem Grunde ruht eines lebendig religiös ergriffenen, in einem lebendigen Verhältniß zu Gott stehenden Gemüths.

Sind wir aber göttlichen Geschlechts, was dem Menschen die edlere Stimme seiner Natur zu allen Zeiten geoffenbart hat, so wird die höchste Frucht der Bildung, das Bild solcher geweihten Persönlichkeit, wie es durch die höchste Arbeit des bildenden Erziehers hingestellt werden soll, auch demjenigen entsprechen, auf welches das Ewige in der Einzelsubjectivität, seine ewige Berufung vom Anbeginn hinweist. So will das Wort verstanden sein, von dem wir den Ausgang nahmen:

Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll,

So lang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.

In diesem Sinne hat die Schule ihre Bildungsarbeit an Euch thun wollen: an Euch ist es nunmehr, Euch selbst zu prüfen, wie weit es ihr gelungen ist, wie weit Verständniß für jene großen objectiven Bildungsmächte Euch zu eigen geworden ist, wie weit wahres inneres Verlangen nach ihrer weiteren Aufnahme, wie weit freies Pflichtgefühl, das in der Pflicht keinen Zwang mehr sieht, sondern eine Freude, wahres, feineres Ehrgefühl, das selbst den Schein einer niederen Denkart ängstlich zu meiden sucht, wie weit das Gepräge einer edlen idealen Natur, wie weit endlich jene Stille eines geweihten Gemüths, das Gott sucht mit aufrichtigen Herzen und dem es schon deutlich geworden ist, daß es keine Ruhe und keinen Frieden giebt außer der Ruhe und dem Frieden in Ihm.

Aber die Schule vermag eine vollendete Bildung noch nicht zu geben; sie kann nur die ersten Umrisse zu dem Bilde liefern, welches die große Erziehungs- und Bildungsschule des Lebens ausführen soll. Wie weit sie verwischt werden, wie viel davon bleibt, wer kann es ermessen? Wie müßten wir da wiederum verzagen im Gefühl der Mitverantwortlichkeit, hätten wir nicht das Bewußtsein, in unserm Werke die Wege gegangen zu sein, welche allein auch in der Schule des Lebens zur wahren Bildung führen. Es werden dieselben Ideale, an welchen und durch welche die Schule Euch hat bilden wollen, auch im Leben ihre Macht erweisen, um im Anschauen des Schönen, Wahren, Guten Euch emporzuheben über den Staub der Wirklichkeit, um Euch gesund zu haben vom Glend der Alltäglichkeit, wofern Ihr nur versteht ihren Gehalt umzusetzen in ein Mittel sittlicher Läuterung.

Aber Frieden zu geben Eurer Seele, daß sie Ruhe finde in der Zeit und eine Heimath im Ewigen, das vermögen sie nicht. Die vollendete Bildung, jene höchste Geschlossenheit einer Persönlichkeit, welche aus der weihvollen Grundstimmung eines in sich beseligten Gemüthes rührt, vermag das Leben allein im Idealen nicht zu erzeugen, wofern es nicht zugleich auch diejenigen Wege gegangen oder geführt ist, auf welche die rechte Schule auch ihrerseits hat hinweisen wollen und müssen. Sie endigen in dem Bekenntniß: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie könnten selig werden, denn der Name Jesu Christi allein des Gekreuzigten und Auferstandenen“, und in dem Geständniß: „Es ist das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben“, die dann auch alles irdische Dasein in Natur und Geschichte, in Kunst und Wissenschaft erleuchtet und verklärt, daß der hellste Schimmer aller sonstigen Ideale, aller alten und neuen Weltweisheit vor diesem überirdischen Glanz erbleicht.

Der Herr unser Gott führe Euch seine Wege, daß der Tag solcher Seligkeit früh in Euch anbreche und der Morgenstern aufgehe in Euern Herzen. Er behüte Euern Ausgang und Eingang, Er behüte Euch vor allem Übel, Er behüte Eure Seele, daß sie Frieden finde in Ihm und in Seiner Gnadenfülle. Amen.

IV.

(Ostern 1873.)

„Und sinne täglich nach über Tod und Leben, ob du es finden möchtest“, dieses Wort aus dem Vermächtniß des alten Claudius an seinen Sohn begleitete uns durch einen Theil unserer letzten Arbeit. Ἡ ἀρετή περὶ γενέσεως καὶ φθογᾶς, die Frage nach dem Princip des Werdens und Vergehens, διὰ τί γίνεταί ἕκαστον καὶ διὰ τί ἀπόλλυται καὶ διὰ τί ἐστὶ: *) warum da werde Alles und vergehe und warum es ist: das war der leitende Grundgedanke im platonischen Phädon, die große Frage, die ihn führte auf die Untersuchung der Seele und mit der Antwort schloß: Sie ist göttlichen Geschlechts und deshalb unsterblich. Wie kann ich dahin kommen, das Wesen der Dinge zu erkennen und mein Ich, diese Sehnsucht bestimmte des Plato eigenen Entwicklungsgang und bildete den Hauptzug in seiner Schilderung auch des vollendeten Philosophen.

Und auch Ihr, meine lieben Freunde, wenn anders die Arbeit der Schule an Euch recht gethan, von Euch recht verstanden und aufgenommen ist, wenn anders vor allem die Arbeit dieses letzten Halbjahrs nicht vergeblich war, werdet Euch sagen: Es ist die Frage nach dem Begriff des Lebens in Wahrheit eine Lebensfrage auch für uns. Sie ist bestimmend gewesen, auch ohne daß Ihr es immer deutlich erkanntet, für den Abschnitt des Lebens, welchen der heutige Tag für Euch abschließt und muß bestimmend sein auch für die neuen, in welche Ihr nunmehr eintretet. Nun wohl! laßt uns bei diesen Gedanken ein wenig verweilen und zurückgreifend noch einmal auf den Gehalt früherer gemeinschaftlicher Arbeit aus ihr Frucht zu ziehen suchen für die bedeutsame Stunde, welche wir hier feiern.

Den Begriff und das Wesen des Lebens aus den endlichen Erscheinungen der Natur festzustellen, gelang weder gegenüber dem Plato, wie er uns selbst gestand, der antiken Naturphilosophie, noch fanden wir darüber befriedigenden Aufschluß in unserer modernen Naturwissenschaft. Wir mußten uns aneignen, was einer der bedeutendsten Philosophen der Gegenwart ausspricht: „Es kann die Naturwissenschaft allerdings das Unendliche zu entbehren scheinen, weil sie nicht von ihm spricht, und die Oberflächlichkeit unserer physikalischen Zeitbildung kann glauben es entbehren zu können, weil sie, beschäftigt mit den kleinen Übergängen vom Endlichem zu Endlichem, die Anfänge des Gewebes aus den Augen verliert, in dessen Maschen sie wohnt; in der That aber wird jede aufrichtige Überlegung zu dem ernstesten Bewußtsein der völligen Unselbständigkeit alles Naturlaufs zurückgeführt werden und sie wird auch den offenen Ausdruck dieser Überzeugung nicht zurückhalten können.“ — **) Es war eine sittliche That von größter Bedeutung, wenn einer der ersten Vertreter der

*) Plato Phaedo c. 45.

**) Loge Mikrokosmos I. S. 437.

Naturwissenschaft jüngst in Wort und Schrift offen bezeugt hat: „Unser Naturerkennen sei eingeschlossen zwischen den beiden Grenzen, welche einerseits die Unfähigkeit, Materie und Kraft, andererseits das Unvermögen, geistige Vorgänge aus materiellen Bedingungen zu begreifen, ihm ewig vorschreiben; über diese Grenzen hinaus kann der Naturforscher nicht, und werde es niemals können.“ *) Es weist das Leben der Natur vielmehr zurück auf eine übernatürliche, unendliche, ewige Lebensquelle, die schon dem Plato selbstbewußter, schöpferischer, zweckbildender, mit dem Begriff des Guten zusammenfallender Geist und Persönlichkeit war.

Aber auch da, wo das Leben in uns selbst zuerst empirisch auftritt und sich unserer unmittelbaren Erfahrung als eine Quelle ursprünglichsten Gehaltes erweist, in dem geistigen Leben unserer eigenen Seele, kann, — das lehrte der Gang der platonischen Untersuchung, lehrte die Definition der Seele, an deren Feststellung wir uns versuchten, — kann ihr Wesen nicht erklärt und begriffen werden anders, als aus eben jenem Urquell alles Lebens. Wir sind göttlichen Geschlechts; darum leben wir; unser Leben im Diesseits ist Durchgangspunkt nur in dem Leben, welches wir haben in Ewigkeit kraft unserer göttlichen Abkunft: Das war schon des Plato philosophische Überzeugung. Dieser Stellung sich bewußt zu werden, sich mitten im Diesseits über die ewige Heimath zu orientiren, sich verinnerlichend und in die gottgeborenen Tiefen des eigenen Wesens hinabsteigend, im irdischen sogenannten Leben das wahre zu führen, ein ewiges: diese Forderung stellte schon Plato an alle, welche zu höherer Bildung, zu reinerer Weisheitsliebe, zu lauterer Gesittung hindurchdringen wollten; das sollte die treibende Unruhe sein in der philosophischen Bewegung des dem vollendeten Weisheitsschauen entgegenringenden Geistes.

Und eine unaufhörliche Bewegung von Gott zu Gott war auch uns Inhalt und Wesen des vollkommenen Lebens der Seele. Weil sie göttlichen Geschlechts ist, treibt sie eine angeborene Naturnothwendigkeit, das im Reine schlummernde göttliche Bewußtsein zum Leben zu erwecken, den Traum der Rückerinnerung, jener platonischen *ἀνάμνησις*, zur Wirklichkeit zu machen, endlich in selbstbewußter Freiheit Gott zu suchen, welchem sie entstammt ist. Darum wird ihre erkennende Thätigkeit in ihrer idealen Bewegung zu einem rastlosen Suchen der Wahrheit, des hinter den Erscheinungen liegenden Wesens der Dinge, wird im höchsten Sinne zu einem Nachdenken der Gedanken Gottes, und wir nennen die vollkommenste Erscheinung dieser Seelenbewegung wissenschaftliches Leben. Darum wird aber auch ihre wollende Thätigkeit in ihrer idealen Bewegung ein rastloses Suchen des Guten, wird im höchsten Sinne zu einem Nachwollen und Nachleben des Willens Gottes, und wir nennen die vollkommenste Erscheinung dieser Seelenbewegung sittliches Leben. Darum wird endlich ihre empfindende Thätigkeit in ihrer idealen Bewegung ein rastloses Suchen des Schönen, wird im höchsten Sinne zu einem Nachempfinden des göttlichen Empfindens — menschlich zu reden — in der Leiblichkeit reinsten Form, und wir nennen die vollkommenste Erscheinung dieser Seelenbewegung ästhetisches oder künstlerisches Leben. Die Vereinigung aber dieser drei in engster Wechselwirkung befindlichen und zu einer Immanenz sich durchdringenden großen Grundrichtungen in dem wirkenden Leben der Seele: sie ist im höchsten Sinne und in ihrer vollkommensten Thätigkeit nur ein Vernehmen Gottes.

*) G. du Bois-Reymond über die Grenzen des Naturerkennens. S. 29.

Die Entwicklung des Seelenlebens, die im gewöhnlichen Leben auch Bildung heißt, ist gleichbedeutend mit dem Auswirken des ganzen Wesens der Seele, des ihr innewohnenden Zweckbegriffs, ihrer Entelechie, wie sie Aristoteles bezeichnete, ist gleichbedeutend mit Lebenserhöhung und Lebenserfüllung und somit in Wahrheit eine Lebensfrage. Ist nun die Aufgabe einer jeden Schule mit einem Wort auch als Seelenleitung und Seelenpflege zu bezeichnen, so ist es im besonderen die Aufgabe der höheren Schule, jene höchste Wirkungskraft des seelischen Lebens zu entwickeln und zu erhöhen, und es müßte die Frucht ihrer erziehenden Arbeit sein, daß Euch jetzt klar vor Augen stände, wie der Organismus ihrer Arbeit in allen ihren einzelnen Äußerungen diesen Zielen hat dienen wollen. Keine bloße Unterrichtsanstalt zum Zweck der Überlieferung einer bestimmten Summe von Kenntnissen, keine Versetzungsmaschine, keine Fabrik, die auf Bestellung zu gewissen Terminen ihre Lohnarbeit abliefern, um schließlich das letzte Fabrikat etwa an das Hazardspiel einer Maturitätsprüfung zu wagen, nicht das ist diese Anstalt. Wie wenig würde solche Anschauung sich vereinigen lassen mit einer gewissenhaften Erfüllung unserer Pflichten gegen die uns anvertrauten Seelen, gegen die für das wahre Wohl ihrer Kinder sorgenden Eltern; wie wenig mit der weisevollen Auffassung unseres Berufes, im Dienst an der Jugend Mit-Haushalter zu sein über Gottes Geheimnisse, über das in ihre Seele gesenkte göttliche Leben; vielmehr eine Erziehungsanstalt im höchsten Sinne ist das Gymnasium, dazu berufen das Lebensgefühl der jugendlichen Seelen zu entbinden, den Begriff des Lebens in ihnen zur Entfaltung zu bringen, seiner Erfüllung entgegen zu führen. Auf das Schöne hinzuleiten, und zum Verständnis desselben zu befähigen, wissenschaftlichen Sinn zu wecken und sittliches Leben, dem gilt zunächst unsere Arbeit.

Darum die raslose Energie, mit welcher Geistesstumpfheit bekämpft werden muß als geistiger Tod, die unerbittliche Schärfe, mit welcher der unfreien Art begegnet werden muß, die durch andere Motive, als durch reine Liebe zur Sache sich bestimmen läßt. Daher Eure eigene Freude und die unsere, wenn das Lebensgefühl mehr und mehr und schließlich in volleren Strömen aus dem Innern Eurer Seele hervorbrach, wenn etwas von wissenschaftlichem Hunger und Durst, von reiner Begeisterung für wissenschaftliche Arbeit Euch übertam und damit ein Vorschmack dessen, was Eurer nun wartet, wo sich Euch die Hallen der Wissenschaft selbst aufthun, in denen niedere Geister nicht geduldet werden. Daher die Strenge, mit welcher ein lebendiges Pflichtgefühl, das erste Zeugnis eines gereiften sittlichen Willens gefordert wird, jenes zartere Ehrgefühl, welches sich bewußt ist, daß man am höchsten ehrt denjenigen, an den man die höchsten sittlichen Anforderungen stellt, jene *γενναϊότης*, der Adel der Seele und des Gemüths, der eine Frucht ist tieferer sittlicher Durchbildung und ein Palladium in den Kämpfen des Lebens. Darum die unerläßliche Forderung allem diesen nicht abtrünnig zu werden dann, wenn in jener freieren Übergangszeit der letzten Tage des Schullebens recht eigentlich die Probe bestanden werden soll, ob nur äußerliches Gebahren den Schein eines wissenschaftlichen und sittlichen Lebens erzeugt hatte, ob leere Worte waren, was in den Lebensläufen von erwachter idealer Gesinnung sich fand, oder Wahrheit und wirkliches Leben.

Zur *γενναϊότης*, zu idealer Gesinnung zu erziehen, war die eine Aufgabe dieser Anstalt, und zu wissenschaftlichem und zu sittlichem Leben zu erwachen, die eine Lebensfrage für Euch, aber noch nicht die Lebensfrage. Der Zuruf: sursum corda, Empor die Herzen! hat, soll er nicht leer tönen, trotz alledem noch eine andere Bedeutung als die: Empor den

Blick zu den Idealen. Die verzehrende Sehnsucht der lebendigen Seele nach dem Urquell des Lebens läßt sie nicht ruhen allein in derjenigen Wahrheit, welche das Nachdenken der Gedanken Gottes findet im wissenschaftlichen Leben; denn diese Wahrheit ist ein verschleiertes Bild und die Geheimnisse Gottes sind ihr Ziel und ihre Schranke. Jener freie Lebenszug der wollenden Seele, Gottes Willen zu wollen, erlahmt unaufhörlich in eben jener Freiheit, die auch in sich trägt den Zug zur Sünde. Da findet die Bewegung der Seele volles Wohlgefühl und Frieden nur in jener unmittelbarsten, realsten, sichersten, ewigen Erfassung des Göttlichen, welche nicht durch Erfassung des wissenschaftlichen Lebens allein, auch nicht durch das allein menschlichem Pflichtgefühl entstammende, sittliche Leben gegeben wird, sondern durch das religiöse, dessen vollkommenste Erscheinung wir nennen Glauben.

Es würde unserer Arbeit die Seele gefehlt haben, hätte die Schule versäumt, diese Seite des Lebens in Euch zu pflegen, und es würde den innersten Lebensnerv der Schule tödten, wollte man sie hindern, dieser höchsten Pflicht allseitig nachzukommen. Wen es ergriffen hat, der weiß es, daß den Begriff des Lebens keines Seele voll erfaßt, als wem das religiöse Leben geworden ist zu dem Glaubensleben. Ihm ist, wenn er zurückschaut, alles frühere Leben eine dunkle Sehnsucht gewesen nach Antwort auf die Frage: was muß ich thun, daß ich selig werde? was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? wie kann ich dahin kommen, Gottes Angesicht zu schauen? — Ihm erscheint alles frühere Ringen seiner Seele als eine Frage, auf welche es nur die Antwort giebt: „Meine Seele dürstet nach dem lebendigen Gott.“ Für ihn giebt es keinen Widerspruch zwischen Wissen und Glauben; denn der Glaube ist ihm die Gewißheit; keinen Widerspruch zwischen Glauben und Vernunft; denn der Glaube ist im Vernehmen Gottes mit allen Organen seiner Seele, Schauen Gottes, Leben in Ihm und mit Ihm. Er weiß, daß seitdem dieser Tag der Gewißheit, des Schauens, des Lebens ihm angebrochen ist, nun erst er lebt in Wahrheit ein neues Leben, das ewige Leben.

Der ihn aber lebendig gemacht hat, ist Jesus Christus, der Menschen- und Gottessohn, ohne den Niemand zum Vater kommen kann, der da ist die Auferstehung, der Weg, die Wahrheit und das Leben. So kann er sprechen mit dem Apostel: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben und wer da glaubt, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, hat durch den Glauben das Leben in seinem Namen; er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Und so definiert die Schrift den Begriff des ewigen Lebens: **Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist und den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.**

Die Schule muß sich genügen lassen, wenn sie gesucht hat, Eure Seele still zu machen, die Stimme dieser Wahrheit zu vernehmen, auch wo sie von den klugen Fabeln der Flachheit und Halbbildung unserer Tage umtönt wird; Euch mit einem Gefühl davon zu erfüllen, daß es wohl ein herrliches Ding sein müsse um so ein inneres Leben, ja wahrlich eine Kraft Gottes, selig zu machen; Euch zu erfüllen mit der Sehnsucht eines Herzens, das voll Verlangen des Tages wartet, wo durch Gottes Gnade der Tag solchen Lebens Euch anbricht und dieser Morgenstern aufgeht auch in Euern Herzen.

So haben wir auch keinen höheren Wunsch Euch mit auf den Weg zu geben, als diesen. In diesem Sinne entlasse ich Euch mit dem aus betenden Herzen gesprochenen Segen, daß der Herr unser Gott Euern Ausgang segne, daß Er Euch vor allem Übel behüte, daß Er behüte Eure Seele, damit sie Eingang finde zum ewigen Leben. Amen.

Verteilung der Unterrichtsstunden im Winter- Halbjahre 1873/74.

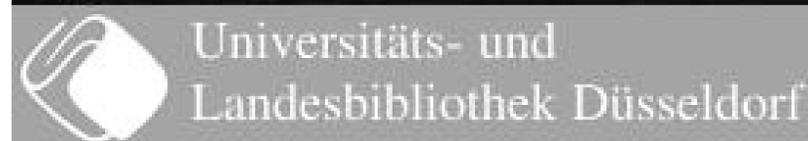
Lehrer	Dobit.	Ober-Primaria		Unter-Primaria		Ober-Secundaria		Unter-Secundaria		Ober-Tertia		Unter-Tertia		Quarta		Quinta		Sexta		Sa.	
		Cöln. A.	Cöln. B.	Cöln. A.	Cöln. B.	Cöln. A.	Cöln. B.	Cöln. A.	Cöln. B.	Cöln. A.	Cöln. B.	Cöln. A.	Cöln. B.	Cöln. A.	Cöln. B.	Cöln. A.	Cöln. B.	Cöln. A.	Cöln. B.		
Director Dr. Frick		3 Griech.	3 Griech.	3 Griech.	3 Griech.													2 Geogr.		11	
A. Oberlehrer:																					18
1. Professor Prof. Meyer		4 Mathem.	4 Mathem.	4 Mathem.	4 Mathem.	4 Mathem.	4 Mathem.	4 Mathem.	4 Mathem.												19
2. Convector Dr. Schillbach	I. A.	8 Lat. u. 2 Franz.	3 Griech.	2 Virgil.	2 Virgil. (2 Griech.)	2 Religion. 2 Deutsch. 2 Griech.	2 Religion. 2 Griech.	2 Religion. 2 Griech.	2 Religion. 2 Griech.												20
3. Subvector Walther	II. B.	8 Lat. u. 2 Griech.	3 Griech.	6 Griech.	3 Griech.																20
4. Vogel	I. B.																				
B. Ordentliche Lehrer:																					
1. Dr. Friedrich	II. A.			8 Lat. u. 6 Griech.	6 Griech.							7 Griech.									21
3. Dr. Dolquardien	O.-T. B.	3 Griech.			2 Deutsch.																22
4. Dr. Wiedemann	O.-T. A.			10 Lat. u. 6 Griech.	2 Deutsch.																20
5. Dr. Seyffert	U.-T. A.			2 Franz.	2 Franz.							11 Lat. u. 6 Griech.									21
6. Lubarre	U.-T. B.					3 Griech. u. 2 Franz.	2 Griech. u. 2 Franz.					3 Griech. u. 8 Lat. u. 6 Griech.									22
7. vacat (vertreten durch den Schulamus - Cand. John)	IV. B.					2 Religion. 2 Deutsch. 2 Franz.						2 Religion.									24
8. Dr. Stolzenburg				1 Physik.	1 Physik.	3 Mathem. 3 Naturkunde.	3 Mathem. 3 Naturkunde.					3 Mathem. 2 Deutsch. 3 Franz.						2 Naturf.	2 Naturf.		24
9. Schwarze	IV. A.																				21
10. Karow	VI. B.																				27
11. Bergemann	VI. A.																				24
C. Hilfslehrer:																					
12. Schmolke.	V. A.																				21
13. Cand. prob. Lange	V. B.																				21
14. Cand. prob. Voigt																					14
D. Beamtliche Hilfslehrer:																					
1. Beamtlicher Abb																					14
2. Schreiblicher Schulz																					6
3. Lehrer d. Vorisch. Maach																					6
4. Lehrer d. Vorisch. Fritzsche																					8

Übersicht über die Unterrichts-Peña

Unterrichts-Gegenstände.	Ober-Prima.	Unter-Prima.	Ober-Secunda.	Unter-Secunda.
Religion. I. — IV. je 2 St. V. — VI. je 3 St.	S. Brief an die Römer u. Galater. W. Glaubenslehre; Unterscheidungslehren nach Hollenberg Hilfsbuch § 158 — 192	S. Ev. Johannis u. I. Brief Johannes. W. Kirchengeschichte nach Hollenberg Hilfsbuch § 92 — 120.	S. Apostol. Zeitalter, Anschluss an die Lectüre der Apostelgeschichte. (Hollenberg § 82 — 91.) W. Die kleineren paulinisch. Briefe in Auswahl; I. Petrusbrief.	S. Heilsgeschichte des alten Bundes; Hollenberg § 1 — 46. W. Leben Jesu nach Matthäus und den übrigen Synoptikern; Hollenberg § 47 — 81; Brief Jacobi.
Repetitionen des Katechismus und der Kirchenlieder. Der ausführliche Lehrplan für des Religions-Unterricht				
Deutsch. I. 3 St. II. — VI. je 2 St.	Uebersicht über den innern Entwicklungsgang und die Gliederung der Literatur bis zu Goethes Tode. Betrachtung der Dichters-Persönlichkeiten. S. Goethe's, mit bes. Eingehen auf Iphigenie und Tasso. W. Schiller's, mit bes. Eingehen auf Wallenstein.	S. Bis auf die Reformation. Näheres Eingehen auf den Inhalt des Parival. W. Bis auf Lessing einschl. Lectüre: Klopstocks, Oden (Ausw.), Lessings Laocoon und Emilia Galati.	Betrachtung der dramatischen Poesie im S. an Schillers Jungfrau von Orléans, im W. an Schillers Tell.	Betrachtung der epischen Poesie im S. an Nibelungenlied (in musikal. Uebersetzung), im W. an Goethe's Hermann und Dorothea.
Übungen im Definiren und Disponiren. Monatliche Aufsätze. Der ausführliche Lehrplan für des Deutschen Unterricht				
Latein. I. 8 St. II. — VI. je 10 St.	Grammatische Repetitionen; stilist. Übungen; Sprechübungen u. mündl. Uebersetzungen nach Süpffe Th. III. Aufsätze monatlich. S. Cicero de orat. I. u. II. (Ausw.) (in Verrem privatim). Horat. c. IV., Sat. I., I., 6. 9. Epod. 2, 7, 16. W. Cicero pro Sextio, Tacit. Germania; Horat. c. I., Epist. I., 1, 2, 16.	S. Cicero Tusculan. I. (V. privatim). Facit. Annal. I. (Ausw.) Horat. c. II. und Ars poetica. W. Cicero pro Milone oder orat. Philipp., Tacitus Annal. II. (Ausw.) Horat. c. III. Epist. I., 19, 20.	Syntaxis ornata. Anleitung zur Composition (Clasir). Stilistische Übungen u. syntact. Repetitionen; Süpffe Th. II. Muster-sätze. S. Livius XXI. (Ausw.) Sallust Catilina oder Jugurtha. Virgil Aen. IV. Epistolen aus den Georgis. W. Cicero in Catilinam I. bis IV. (c. Thl. privatim). Livius XXII. (Ausw.) Virg. Aen. VI., Ovid Fasti ad. Trist. (Ausw.)	Repetitionen und Ergänzungen bes. der Casus- u. Moduslehre, es, abl. comec. tempoc; Bedingungsätze, Participium, Gerundium, Supinum. Uebersetzungen a. Süpffe Th. II. Muster-sätze. S. Cicero de imp. Ca. Pomp. (privatim; pro Archia.) Liv. I. (Ausw.) Virgil Aen. I. und Eclog. IV. W. Cicero de senectute; (privatim; pro Ligario.) Liv. Aen. II.; Ausw. aus Ovid. Tristia und Fasti.
Wöchentliche Scripta, in den oberen Classen überwiegend Extemporalien				

des Gymnasiums zu Potsdam.

Ober-Tertia.	Unter-Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.
Von jeder Klasse 2 Wechsel-Classen mit jährigen Cursum.				
S. Apostel-Geschichte. W. Kurze Mittheilungen aus d. Gesch. der Ausbreitung der christlichen Kirche. Hauptmomente der Reformation-Geschichte. Betrachtung der Liturgie.	S. Historische Facten des A. Testam. Leichtere Passagen; die prophetischen Stellen. W. Ev. Lucas. Betrachtung des Kirchengabres. IV. und V. Hauptstück kurz referirt.	Leben Jesu nach dem Ev. Matthäus; S. mit vorwiegender Berücksichtigung der geschichtlichen W. der lehrhaften Partien. (Hergspödig); Geographie von Palästina. III. Hauptstück kurz referirt.	S. Vervollständig. der bibl. Gesch. des A. T. — Vom II. Hauptst. des I. Art. nach Preuss. § 1—50 (Ausw.) Vom II. Hauptst. des 2. u. 3. Art.	Biblische Gesch. des A. T. nach Preuss. § 1—53 (Ausw.) Das I. Hauptst.
Kirchenlieder und Sprüche nach dem Schulgesangbuch von Walther u. Karow, nach festgesetzter Abgrenzung im Programm von 1871, S. 18 — 18.				
Lehrbuch von Hefl und Paulsch II., I.	I., 3.	I., 2.	I., 1.	I., 1.
und im Anschluss daran Uebungen im Lesen, Recitiren, mündlichem Repetiren.				
Die Periode und der zusammenges. Satz, nach Wendt, Grundriss der Satzlehre; Uebungen im Disponiren.			Grammatische und orthographische Uebungen; der einfache Satz und das Einfache vom zusammengesetzten Satz.	
Dreiwöchentliche Aufsätze aus der beschreibenden und erzählenden Gattung; ausserdem stilistische Uebungen.			Erste Versuche schriftlicher Wiedererzählung. 10-tägige Aufgaben.	
im Programm von 1871, S. 1—9; dasselbst auch der Casus der zu memorirenden Gedichte.				
Zusammenfassende Repetitionen aus den früheren Penen; Ergänzung der Moduslehre; Gebrauch der Tempora; consecutio temporum; orat. abl.	Repetitionen aus der Formenlehre; Ergänzung der Casuslehre; die wichtigsten Capitel aus der Moduslehre.	Repetitionen bes. aus der unregelm. Formenlehre; das Wesentlichste aus d. Casuslehre; d. Allgemeinste vom Gebrauch d. notwendigen Conjunctionen, vom Acc. c. Inf., abl. abs., particip. conj. und von den Frageparticeln. Mündliche u. schriftl. Uebungen. Musterbeispiele. Ceterat. Nepos. S. Mithridates, Themistocles, Cimon. W. Epaminondas, Pelopidas, Hannibal.	Unregelm. Formenlehre; bes. die verba anomala; Acc. c. Inf. — Abl. absol. — Die getrennten Conjunctionen.	Regelm. Formenlehre, einschl. der Dependentia.
Mündliche und schriftliche Uebungen zur Einprägung; Muster-Beispiele.	Caesar bell. gall. Ausw. aus I.—V. Ovid Metam. im S. aus I. und III. im W. Phaethon und Ausw. aus IV. und V.		Mündliche und schriftliche Uebungen zur Einprägung der Formen, und im Uebestehen.	
Curtius de pestis Alex. Ausw. (Schlachten bei Issus und Arbela), daneben Caes. bell. gall. Ausw. aus VI. und VII. Ovid Ausw. aus VI. & (Niobe, Philemon u. Baucis, Melager u. A.)			Übungsbücher von Ostermann für Tertia bis Sexta in den unteren überwiegend Extemporalien	



Unterrichts-Gegenstände.	Ober-Prima.	Unter-Prima.	Ober-Secunda.	Unter-Secunda.
Griechisch. I. - IV. je 6 St.	Grammatische Repetitionen, bes. a. d. Moduslehre; alle 14 Tage ein Exerzit. u. Extemp. S. Ilias XIII—XVIII. Demosthenes Phil. I—III. ad Olynth. (Ausw.); Thucyd. II. (Leichenrede des Pericles). W. Ilias XIX—XXIV.; Sophocles Ajax oder Oedipus rex. Plato, Phädon (Ausw.)	S. Ilias I—VI., Thucydides Ausw. aus VI. u. VII. (s. iell. Expedition), oder aus II. und III. (Belagerung v. Plataea) oder aus IV. und V. (Sphacteria und Amphipolis). W. Ilias VII.—XII.; Sophocles Antigone. — Plato, Apologie und Criton.	Repetitionen; Tempora und Modi. Einführung durch mündliches und schriftliches Uebersetzen aus Seyfferts Uebungsbuch. 14tägige Scripta. H. Herodot. S. Ausw. aus VI. (Marathon) u. VII. W. aus VIII. und IX. — Odyssee XI—XVII. (S.) XVIII.—XXIV. (W.) (s. Thl. privatim). Alle 14 Tage ein Scriptum.	Artikel, Pronomina, Casuslehre, Grundbedeutung der Modi. Xenoph. Anab. I, 9, II, 6—IV. in Kadu. Odyssee IX. (Ausw.)
Der ausführliche Lehrplan für den lateinischen und griechischen				
Französisch. I. - IV. je 2 St. V. 3 St.	Leit. 76—78. Grammatische Repetitionen. S. Montesquieu, considérations sur les causes de la grandeur des Romains. W. Racine Athalie oder Cornelle Üna.	Leit. 69—69. S. La Harpe, discours sur l'état des lettres en Europe au XVII. siècle. W. Molière l'Avare oder Cornelle Üd.	Leit. 50—59. S. Voltaire, Zaire od. Derivigine, Louis XI. W. Thiers, Bonaparte en Egypte et en Syrie od. Lamartine, mort de Louis XVI. Der ausführliche Lehrplan für den französischen	Leit. 29—49. 1412 - Voltaire, Charles XII.
P l ö t z , F r a n z ö s i s c h e				
Hebräisch. I. - II. 2 St.	Repetition der Formenlehre, Syntax. Ausgew. Stücke aus den histor. Büchern des A. T. Psalmen. S c h r i f t l i c h e U e b u n g e n .		Einführung der Formenlehre; Vocabels und Uebungen im Uebersetzen nach Hallenbergs Hilfsbuch.	
Geschichte und Geographie. I. - IV. je 3 St. V. und VI. je 2 St.	Neuere Geschichte. Wandkarten von Spreuer, Fix, Petermann.	Mittlere Geschichte.	Römische Geschichte. Alte Geographie. Wandkarte von Kiepert.	Griechische Geschichte.
Mathematik und Rechnen. I., II., VI. je 4 St. III., IV., V. je 3 St.	Die Geometrie nach Meyer's Lehrbuch. S. Algebr. Geometrie wiederholt; Maxima u. Minima. Wiederh. a. d. ganzen arithmet. Pensum. W. Ebene Trigonometrie, wiederh., sphärische Trigonometrie. — Logarithm. Rechn. bes. a. d. Physik.		P l ö z , Meyer, Lehrbuch III., Cap. 13—16. Einfache Gleichungen; Logarithmen.	
Physik und Naturgeschichte. II. 1 St. sonst je 2 St.	S. Akustik, Statik und Mechanik. W. Optik.	S. Wärmelehre, II. Theil. W. Electricität und Electromagnetismus.	S. Hydraulik. W. Aeromechanik.	Ausgew. Kapitel. S. Wärmelehre. W. Allgem. Eigenschaften d. Körper. Magnetismus.

Ober-Tertia.	Unter-Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.
Von jeder Klasse 2 Wechsel-Cäten mit jährigen Cursen.				
Repetitionen; verba auf se; unregelm. Verbs. Einführung in die homer. Formenlehre. Xen. Anab. I—II. c. 3. incl. Odyssee IX. (Ausw.)	Repetition und Ergänzung des Penultima von IV. durch die Anomalien; dazu das verb. notum, tempora secunda, verb. contractum, verb. liquidum.	Regeln. Formenlehre bis z. verb. parum einschl. (excl. verb. contractum.) r b n u l u b z		
Schriftliche und mündliche Uebungen zur Einprägung der Formen im Anschluss an Seyfferts Uebungsbuch, an Gottschicks Lesebuch und Beispiel-Sammlung. Alle 8 Tage ein Scriptum (Exeritium oder Extemporale).				
Unterricht aller Classen im Programm von 1809, S. 1—35.				
Schulgrammatik. Leit. 15—28. g i g e S c r i p t a . Lecture aus Lückings frantz. Lesebuch. Thl. I. AMB. 5—7.		Platz, Elementar-Grammatik. Leit. 1—14. Leit. 61—104. Leit. 1—60. Thl. I. AMB. 1—3.		
Unterricht im Programm von 1871, S. 9—15.				
Beandlung - preuss. Geschichte. — Geogr. von Deutschl. u. bes. Preuss. Provinzial-Karten von Kiepert; Wandk. von Fix, Leoder, Peters, u. Kiepert.	Deutsche Geschichte bis zur Reformation. Die ausser-deutschen Länder Europas. Wandkarte von Sydow und Kiepert.	S. Griechische, W. Römische Geschichte. Die ausser-europäischen Erdtheile. Wandkarte von Sydow und Kiepert (s. allen Gesch.)	Geogr. von Preussen und dem übrigen Deutschland, einschl. Oesterreich. Wandk. v. Petermann (Böhl) Kiepert, Provinzial-Krt. von Kiepert.	Allgem. Uebersicht üb. alle Erdtheile. Wandkrt. v. Sydow.
o i n e r i e . Meyer, Lehrbuch, III. Cap. Abschn. 9—12. Buchstabenrechnung, Potenzen und Wurzeln.	Meyer, Lehrbuch, I. u. II. Cap. Buchstabenrechnung; 4 Species.	Zusammengesetzte Regelde- tri; Zinsrechnung; Decimallinthe; Quadraturzele.	4 Species mit Brüchen und Anwendung auf einfache Regelde- tri.	Die 4 Species in benannten Zahlen; Anwendung auf Zeitrechnung und einf. Regelde- tri.
Das Wichtigste aus der physischen Geographie.	S. Vorführung der gewöhnl. Species der Mineralien. W. Vergleichende Betracht. sämml. Class. d. Thiere.	Uebungen im Erkennen und Beschreiben, im S. der einheimischen Gewächse; im W. der wichtigsten Repräsentanten des Thierreichs.		

